

Statt der Vorrede: **Die prähistorischen Wohnstätten von Lübbow-Rebenstorf.**

Eine wahre Sintflut von Reformvorschlägen hat sich in den letzten Jahren über das Gymnasium ergossen. Während die einen grundlegende Änderungen an Lehraufgaben und Lehrzielen fordern, wünschen andre, ohne diese Forderung zu erheben, für eine Fülle von neuen Fächern Aufnahme in den Lehrplan. Wenn nun auch viele von diesen Vorschlägen bei besonnen Denkenden nur ein Kopfschütteln erregen können, so findet sich doch auch vieles darunter, was sich der Aufgabe des Gymnasiums, eine Vorschule für den gelehrten Beruf zu sein, wohl einfügt und keine Umwälzung des Lehrplans verlangt. Dazu scheint den Herausgebern dieser Beiträge die Pflege der Heimatkunde zu gehören. Die im Gefühl begründete Liebe zum deutschen Vaterlande wie zur engeren Heimat zu pflegen ist Sache einer jeden Schule, die höhere Schule kann aber darüber hinausgehen: sie kann, wenn auch vielleicht nicht überall, so doch sicher an den meisten Orten hier an einem würdigen, durch viele Fäden mit den verschiedensten Fächern des Lehrplans verknüpften, leicht zugänglichen Stoff ein Stückchen wissenschaftliche Arbeit leisten¹⁾ und dadurch in ihren Schülern eine durch Verständnis der Eigenart und historischen Entwicklung vertiefte Heimatliebe wecken.

Aus diesem Grunde haben die Unterzeichneten schon früher die Schüler der obersten Klassen durch die Kirchen Salzwedels geführt. Von vornherein wurden dabei folgende Gesichtspunkte im Auge gehalten: 1) Wie kommt es, dass sich in der norddeutschen Tiefebene gerade Backsteinbauten finden? (Abhängigkeit vom Material der Gegend und den Transportmöglichkeiten). 2) Wie kommt es, dass das kleine Salzwedel so grosse Kirchen hat? (Blick in die Geschichte, bedeutende Hansastadt). 3) Für welche Art Gottesdienst sind die Kirchen eigentlich erbaut? (Katholischer Gottesdienst, Messkapellen, Verbindung mit einer Propstei). Diesmal bot sich Gelegenheit die Prähistorie in Betracht zu ziehen. Der Vater eines der Oberprimaner, Herr Lehrer Mente in Rebenstorf, ein eifriger Forscher auf diesem Gebiete, hatte als Vertreter des Museums in Lüchow schon wiederholt mit den Unterzeichneten und Herrn Apotheker Zechlin als Vertretern des Museums des Altmärkischen Vereins für vaterl. Geschichte in Salzwedel gemeinsam gegraben, z. B. auf dem bekannten Urnenfriedhof von Rebenstorf.²⁾ Herrn Mente war nun von einem früheren Schüler, dem Landwirt Herrn Vick aus Rebenstorf³⁾ mitgeteilt, dass er auf einem seiner Äcker beim Arbeiten Scherben finde. Eine Begräbnisstätte sei es aber nicht. Da beim Ausheben von Kies zum Bau der Salzwedel-Lüchower Eisenbahn östlich von Lübbow schon mancherlei Brandgruben gefunden waren,⁴⁾ lag die Vermutung nahe, dass wir eine umfangreiche Siedlung aufdecken könnten. Da der Besitzer in liebenswürdiger Weise bereit war, die Kartoffelpflanzen an einigen Stellen wegzuräumen, beschlossen wir, erst eine Sondierung vorzunehmen. Am 10. Juni nachmittags konnte diese Absicht ausgeführt werden. Die Fundstelle liegt östl. von Lübbow, dicht hinter den Sandgruben auf einem Hang, der sich langsam zum Grenzgraben senkt. An 2 vom

¹⁾ Vgl. darüber Adler, Lehrproben u. Lehrgänge 1902, Heft 72, S. 55 — 1903, Heft 74, S. 69 und Prgr. Halle, Latina 1901.

²⁾ Vgl. darüber: Müller, der Urnenfriedhof bei Rebenstorf. Zeitschr. d. bist. Ver. f. Niedersachsen. 1878 S. 293ff.

³⁾ Lübbow gehört heute nicht mehr zur Altmark. Es liegt etwa 6 km nördl. von Salzwedel im Hannöverschen, dicht hinter dem Grenzgraben. Für die Prähistorie fällt diese Grenze: eine Kultur deckt diese Gegend. Der heutige Ort mit dem slavischen Namen, den man als „Besitzdorf des Ljubo“ deutet, wird seit 1830 erwähnt. Vgl. Rost, Die Sprachreste der Draväno-Polaben im Hannöverschen. Leipzig, 1907. S. 251.

⁴⁾ Vgl. Gaedcke: Fundbericht. Jahresbericht d. altmärkischen Vereins f. vat. Gesch. u. Industrie. 1894, Heft 1. S. 97.

Besitzer bezeichneten Stellen wurden Grabungen vorgenommen¹⁾. An der ersten fanden wir eine Fülle von Scherben der La Tène-Zeit: hier waren offenbar Gebrauchsgefässe aller Art zertrümmert, auch Feuer unterhalten, wie eine Schicht Branderde bewies. Ausser diesen Scherben kam ein Spinnwirtel und eine kleine Bronzeperle zu Tage. 60 m weiter nach Süden konnte noch eine Steinpackung angeschnitten werden. Hier durften wir hoffen, eine Feuerstelle leidlich erhalten bloss zu legen. Da die Zeit zur vollen Aufdeckung nicht reichte, wurden die Gruben sorgfältig geschlossen und die zweite Stelle leicht kenntlich gemacht, ein Fehler, den wir zu bereuen hatten.

Mit der Klasse stellten wir nun fest: 1) Gefunden ist eine Siedlung aus der La Tène-Zeit, und zwar eine Siedlung, kein Kirchhof. Die gefundenen Scherben sind zertrümmerte Gebrauchsgefässe, es fehlen Urnen mit Asche und Knochenresten vom Menschen. Dafür sind einige Tierknochen gefunden. 2) Was muss nun weiter geschehen? In der nächsten Nähe liegt die slavische Gründung Lübbow. Ist etwa anzunehmen, dass eine Siedlung von der La Tène-Zeit bis jetzt bestanden hat? Dann müssen wir Scherbenschichten, und zwar oben slavische, dann solche aus der Kaiserzeit, endlich aus der La Tène-Zeit finden. Ist ferner die Ansicht des Prof. Gaedcke²⁾ richtig, dass die Träger der in dem eigentlichen Urnenfelde von Rebenstorf zu Tage tretenden Kultur die Angeln waren, dass nach ihrer Abwanderung das Land verödete, bis dann die Slaven einwanderten, so konnten wir vielleicht aus der Stärke der Schichten und Zwischenschichten auch dafür einen Beweis erwarten.

Am 23. September, nach beendeter Ernte, konnte endlich die Hauptgrabung erfolgen³⁾.

Zunächst wurde das ganze Feld vermessen und dann mit den Grabungen begonnen. Wir dachten von Stelle 1 einen Graben quer durch das Feld zu ziehen, in der Hoffnung eine Reihe von Feuerstellen neben einander zu finden. Die Hoffnung trog, und wir mussten nun verschiedene Stellen anstechen. Dabei ergab sich, dass etwa gleichzeitig hier eine Anzahl Feuerstellen bestanden haben. Durchgängig stiessen wir in der Tiefe von 22—25 cm auf die Aschenschicht⁴⁾, diese hatte in den südl. Gruben eine Stärke von 22—25 cm; bei den grossen nördlichen Gruben kamen wir erst bei 75—80 cm Tiefe auf den Sandgrund. Eine Grube (4) räumten wir ganz⁵⁾: sie zeigte eine Grösse von 7:4 m, ähnlich wie Grube 3.

Die Funde enttäuschten uns sehr: im wesentlichen waren es ausser Tierknochen nur Gefässscherben, Siebreste und Spinnwirtel, alles in den charakteristischen Formen der La Tène-Zeit. Nirgends konnte aber die Steinpackung etwa des Herdes aufgedeckt werden. Im westlichen Winkel von Grube 3 stiessen wir zwar auf einige in bestimmter Absicht gesetzte grosse Steine, doch liess sich aus diesen kümmerlichen Überbleibseln nichts schliessen. Die unangenehmste Überraschung machte aber Grube 6, wo am 10. 6. schon die Steinpackung angegraben war. Die Schonung, die der Besitzer dieser Stelle angedeihen liess, hatte einen Knecht bewogen, einmal nachzusehen. So war die Packung verschwunden, erbeutet ein Spinnwirtel. Wir bargen ganze Berge von Scherben, 7 Wirtel, einige Lehmstücke und die Knochen. Erst spät kamen einige Lehmstücke

¹⁾ An der Grabung nahmen ausser dem Besitzer und den Genannten die Familie des Unterzeichneten und die Oberprimaner Grassau, Mente, Dobrikow u. Güssow teil.

²⁾ Prgr. Salzwedel 1906.

³⁾ Es nahmen teil Herr Lehrer Mente, die beiden Herausgeber, die Familie des Unterzeichneten, die 16 Osterabiturienten von 1910, die Oberprimaner Quandt u. Vogel. Am Nachmittage kamen noch Herr Prof. Dr. Schröter, Herr Oberlehrer Höpfel von der Landwirtschaftsschule u. Herr stud. Neumärker zu Hilfe.

⁴⁾ Hier lag die Hauptmasse der Scherben, manches aber hatte auch der Pflug schon emporgerissen.

⁵⁾ Da die Funde nicht bedeutend genug sind, fügen wir hier keinen Plan bei. Aus demselben Grunde verzichten wir auch auf die Beigabe von photographischen Aufnahmen.

mit parallel laufenden Rillen, wie von eingedrücktem Schilf oder Ruten, zum Vorschein; damit waren vielleicht Reste von einer Hüttenwand¹⁾ gefunden. Leider blieben diese Reste vereinzelt, und da der kommende Abend ein rasches Schliessen der Gruben erzwang, sind auch diese Stücke wieder verloren.

Einen besonderen Fund machten wir endlich etwa 10 m südlich von der erwähnten Grube 6; hier wurden in einer Aschenschicht von 2 m Durchmesser im Rund wendische Gefässscherben ausgegraben, freilich, wie es scheint, nur die Reste eines einzigen Gefässes.

Was konnten wir nun aus dem allen schliessen: Es hat in der La Tène-Zeit hier eine Siedlung bestanden. Wie gross sie war, lässt sich vorläufig nicht sagen, auch nicht, wie lange sie stand. Darüber müssen neue Grabungen, die ein inzwischen erfolgter neuer Fund nötig macht, Aufschluss zu schaffen versuchen. Sicher scheint zu sein, dass auf dieser Siedlung später keine wendische gestanden hat. Die Wenden haben sich, wie es scheinen will, von vornherein mehr westlich angesiedelt, vielleicht, weil von der alten Ansiedlung keine Spur mehr vorhanden war.

Inzwischen ist die Brandasche von Herrn Apotheker Zechlin untersucht und zunächst das Vorkommen von kohlenurem Kali und merkwürdiger Weise viel Kalk festgestellt. Die Knochen sind von Herrn Kreistierarzt Bartels bestimmt: es sind Knochen von Rind, Schaf, Schwein und Pferd. Das Huf- und Fesselbein des Pferdes lassen auf eine besonders kleine Rasse schliessen, wie sie sich ja auch anderorts seit dem Ende der Bronzezeit findet.

Aus den Scherben haben sich zwar mancherlei grobe und feinere Gefässe soweit zusammensetzen lassen, dass die Form kenntlich wird, es ist aber nichts darunter, was nicht auch sonst gefunden wäre.

Das ist der Versuch, den wir diesmal zur Weckung des Interesses für die Heimat mit unseren Schülern gemacht haben. Die Wissenschaft hat dadurch wenig gewonnen, vielleicht aber der eine oder der andre von den Beteiligten. Und an unsere Schüler und Landsleute wenden wir uns mit unseren zwangslosen Beiträgen zunächst, sollte die Wissenschaft dabei auch eine Förderung erfahren, so wird uns das freuen.

Adler.

II.

Der Ursprung der Stadt Salzwedel.

Unter allen altmärkischen Städten ist es allein Stendal, über dessen Stadtwerdung, d. h. über dessen Ausstattung mit Marktrecht, Immunität und Selbstverwaltung wir zeitlich ziemlich genau unterrichtet sind. Das Jahr ist freilich auch in der Urkunde Albrechts des Bären, durch welche er bei seinem Dorfe Stendale einen Markt gründet (Riedels Cod. Dipl. Brand. I, 15, 6), nicht angegeben, aber es kann dies nur zwischen den Jahren 1150 und 1170 geschehen sein. Bei den 6 anderen Städten sind wir auf Schlüsse angewiesen, die wir aus dem ersten Auftreten als civitates, aus den sehr spärlichen Erwähnungen vor dieser Zeit und aus den örtlichen Verhältnissen zu ziehen haben.

Die Urkunden der Stadt Salzwedel beginnen erst mit dem Jahre 1233. Am 28. Mai d. Js. bestimmen die Markgrafen Johann I und Otto III ad emendationem civitatis nostre Saltwedel, dass der Gewandschnitt nur in dem neuerbauten Kaufhause (in domo communi et venali, nunc de novo ad communes usus constructa) und von Mitgliedern

¹⁾ Vgl. z. B. von Lichtenberg: Haus, Dorf, Stadt. Leipzig 1909. S. 21 m. Abb. 13. — Schlitz: Würtemb. Vierteljahrshefte für Landesgeschichte. Neue Folge. XVII. 1908. H. 4. S. 433. — Schumacher: Mainzer Zeitschrift. IV. 1909. S. 7.